

jetzt aber ihr gegeben hast. Du, mein Jesus, kannst von den Betrübten jene Fröhlichkeit verlangen, die du willst, denn du allein vermagst ihnen ja zu geben die Fröhlichkeit, die du verlangst.

(Schluß folgt.)

Bilder aus der Reformationszeit.

(Aus dem Werke Döllingers: Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen.)

Seit dem Arianismus hat keine Ketzerei mehr solchen Anhang, solche Verbreitung gefunden, als die Reformation. Man konnte sagen, wie zur Zeit des Theodosius: „Mit Verwunderung sah sich die Hälfte des katholischen Europas eines schönen Morgens total protestantisch.“ Uebrigens ist diese sogenannte Reformation die letzte Ketzerei innerhalb der christlichen Kirche. Von ihr ab hat auf religiösem Gebiete nichts mehr Aussicht auf Erfolg, als der Nationalismus.

Von ihrer Geburt an bis jetzt kam dieser Abart des christlichen Bekenntnisses die Lüge ungemein zu Statten. Gegenwärtig noch, wo der Protestantismus als Confession vom Volke oder von Völkern in den letzten Zügen liegt: preisen ihn präoccupirte oder unehrliche Männer als die größte That des sechszehnten Jahrhunderts, welche dem Geiste Freiheit, der Welt Licht, der Vernunft Geltung gebracht habe. Dabei cursiren, wie abgegriffene Münze, die schmähslichsten Invektiven gegen die alte katholische Mutter.

Während durch drei Jahrhunderte jeder — Ritter oder Bube im Reiche der Literatur — die königliche Dulderin auf die unritterlichste Weise verunehren durfte, fanden sich nur wenige Männer, die den Handschuh aufgehoben und für sie eine Lanze gebrochen hätten. Die Religionsgeschichte machten die Neologen und wo sich's da um das Lob des Protestantismus oder Tadel des Katholizismus handelte, verstand sich die Geschichtsfälscherei von selbst. Diesem Unwesen ein Ende zu machen, hat in den verflossenen vierziger Jahren Professor Döllinger zu München eine altentworfene Darstellung der Reformation, ihrer inneren Entwicklung und ihrer Wirkungen geliefert. Es ist eine Masse von Zeugnissen der Reformatoren gegen die Reformation. Wir möchten dieses leidenschaftslose, streng objectiv gehaltene Buch in die Hände eines jeden aufrichtigen Protestanten wünschen, dem vielleicht von seinen Vorbetern der wahre Sachverhalt verschwiegen wird.

Aber auch für die Katholischen ist das Werk reich an nützlichen Lehren und deswegen bringen wir es hiemit ins Gespräch. Wir thun dieß aber nicht um seines polemischen, sondern rein um seines historischen Interesse's willen. Die Reformation wird immer eine ernste Lehrerin für uns Katholiken bleiben und wehe uns! wenn wir ihre Lehren ignoriren sollten.

Aus dem reichen Fonde von Thatfachen und Bekenntnissen heben wir jene heraus, die uns Aufschluß geben:

über den moralischen Zustand des Volkes vor und nach der Reformation,

über die klägliche Haltung der Katholischen gegenüber der rapiden Verbreitung der Neulehre,

über die Art der Bethheiligung der weltlichen Macht
an der Glaubensänderung,
über den moralischen Zustand der Prädikanten
und
über die durch die Reformation bedingte Herab-
würdigung des geistlichen Standes.

Es sind dieß lauter Dinge, die jeden katholischen Mann von Bildung — Priester oder Laien — interessieren müssen. Wenn nicht Alles täuscht, so steht der Kirche ein gleich großer Kampf wohl nicht mit der Häresis (die hat keine Zukunft mehr), wohl aber mit dem crassen Materialismus, dem gottwegwerfenden Unglauben, bevor. Wie auf einem feuerdurchwühlten Boden züngeln aus jäh entstandenen Rissen Flammen auf gegen die bald zweitausendjährige Wohnung Gottes auf Erden in allen Ländern der sogenannten gebildeten Welt. Dieselben Erscheinungen, wie einst bei der Reformation, werden sich auch in dem bevorstehenden Kampfe wiederholen; dieselben Fehler auf unserer Seite werden dieselben Folgen haben und der Lohn der Sünde wird derselbe sein, wie vor drei Saeculen. Welch herrliche Gelegenheit zu Schlüssen von der Vergangenheit in die Zukunft! besonders wichtig für jene, die berufen sind, für die daherrrollenden Ereignisse die Schienen zu legen.

Wie der Baum, so die Frucht. Döllinger führt uns die Zeugen auf über den sittlichen Zustand des Volkes vor und nach der Reformation. Wir sagen: das Volk und meinen hiemit das gemeine Volk, den Mittelstand. Die großen, reichen, adelichen Herrn sehen sich zu allen Zeiten gleich. Der Lutheraner Andreas Musculus, ein Zeitgenosse seines Meisters, sagt hierüber:

„Die armen Voreltern dachten gar fleißig an die zukünftigen Dinge, sind nach Hilfe und Rath gelaufen und gerannt, die zukünftige Strafe zu verhüten und haben Alles gethan, was sie nur immer thun konnten, mit Kasteien, Fasten, Beten, Almosen-geben, Stiften u. dgl. Und doch kannten diese frommen Ahnen das Wort Gottes nicht und mochten die Thüre zum Himmel weder finden, noch treffen.“ „Da wir noch in des Teufels und seines Statthalters zu Rom Reich waren, da war noch aufrechte und ehrliche Nahrung bei den Bürgern und Bauern; die Leute ließen sich an einem Ziemlichen genügen, die Händler und Kaufleute trieben ihre Handthierung ohne Finanzerei, Wucher und Uebersetzung.“ Vom Laster des Fluchens und Scheltens redet Musculus als einem Gräuel, „der neben und mit dem Evangelium aufgekommen und sei nur im Gebrauch, als allein, so weit und ferne das Evangelium in diesen Mitternachtsländern seinen Lauf erstrecke.“ Bd. II. S. 402 ff.

Von solcher Reinheit der Sitte, Gottvertrauen, Genügsamkeit weiß das protestantischgewordene Volk nichts mehr. Derselbe Musculus sagt:

„Als Luther anfing zu schreiben und zu predigen, erhob sich wohl ein großes Rauschen, als wollte Jedermann, hohen und niedrigen Standes, sich aufmachen und ihm solche Hochzeit lassen Ernst sein. Ehe es aber zum Anfang kommt, kehrt sich der Bauer zurück, weiß sich besser in die Nahrung zu schicken, als zuvor die klügsten Bürger, kann mit größerer Behendigkeit und Betrug sein Korn verkaufen, als zuvor der größte Krämer den Mausdreck unter dem Pfeffer; am Gebet und Vaterunser

ist ihm so viel gelegen, daß er nicht mehr daran gedenkt, wo er's anders nicht vergessen hat. — Der Bürger machts nicht besser, läßt predigen, Sakramentreichen, beichten, büßen, wer da will, geht allein der Nahrung nach, schindet, schabet, betrügt und übervorthelt seinen Nächsten ohn' alles Gewissen. Die Handwerker und Kaufleute machen sich nun unter dem Schein des Evangelii vogelfrei, vor Zeiten trieben sie ihre Handthierung redlich und aufrichtig, als bald sie aber evangelisch geworden, sind's nicht mehr Kaufleute, sondern lauter Granalierer, Finanzer, Geld- und Wechselmänner, Erzwucherer über alle Juden. — Junker, Edelmann ist nunmehr epikurisch und sküisch. Was aber den Fürsten und Potentaten, nachdem der erste Ernst und Brunst erloschen und die Kirchengüter hinweg sind, am Evangelium gelegen ist, liegt am Tage.“ Die Einfachheit und Sittsamkeit der Kleidung war hinweggethan: „Wer Lust hätte, von Wunders wegen viel solche unslätthige, bübische und unzüchtige Pluderteufel zu sehen, der suche sie nicht unter dem Pabstthum, sondern gehe in die Städte und Länder, die jekund lutherisch oder evangelisch genannt werden, da wird er sie häufig zu sehen kriegen bis auf den höchsten Gräuel und Eckel.“ Das Fluchen und Schwören nahm auf schanderhafte Weise überhand: „Die letzte und allerärgste Sünde, Gott am heftigsten zuwider, ist ohne allen Zweifel die erschreckliche und gräuliche Gotteslästerung, welche zuvor dermaßen als jekund nicht in der Welt gewesen, oder je erhöret worden. . . . Bei Jedermann ist das dritte oder vierte Wort eine Gotteslästerung, und die deutsche Sprache

will sich nicht mehr reden lassen, sie sei denn mit Gotteslästerungen dick und feist gespißt, welches Schänden für eine Zier und Schmuck der Rede gehalten wird 2c. 2c. (II. 402 ff.) Gegen die Böllerei und Gotteslästerung mußten in Sachsen scharfe Mandate gegeben werden, „da leider die öffentliche Erfahrung bezeuge, daß in diesen letzten Zeiten die Gotteslästerung merklich an vielen Orten wolle einreißen.“ Daß Branntweintrinken kam seit der Religionsänderung in Sachsen in Übung und mit demselben alle Laster. Im Jahre 1600 gab es z. B. in Zwickau, einem Städtlein von 9000 Seelen, 34 Branntweimbrenner. Ehebruch, Mord, Nothzucht, Brandlegung und Falschmünzerei waren tägliche Dinge. So Döllinger II. 640. Ein kursächsischer Befehl an die Prediger fängt mit den Worten an: „Das Sittenverderbniß ist jetzt aller Orten so groß, daß nicht nur fromme Seelen, sondern auch die leblose Natur selbst seufzt und ein gräßlicher, allgemeiner Umsturz bevorzustehen scheint.“ Ueber die Excesse in geschlechtlicher Beziehung sagt der Lutheraner Cyriak Spangenberg: „Man hörte um diese Zeit (der Reformation) nicht viel Gutes, denn sich allenthalben viel Unlusts zutrug . . . denn man hört in allen Ländern klagen von Morden und Todtschlagen, Placken und Räuberei, Stehlen und Nehmen, Wuchern und Uebersehung der Armen, Ehebruch, Hurerei, Jungfrauen schänden und dergleichen Schanden.“ (II. 642.) Aus Klagenfurt antwortet anno 1576 der Prediger Andreas Lang auf den Vorwurf: „Die Lutherischen machen mit ihrer Lehre nur freche, rohe Leute,“

Folgendes: „Es geht leider jetzt so zu, daß der meiste Theil bei der reinen Lehre Gottes Wortes nur ärger wird.“ Daran mußte aber, wie bei Luther und den andern Reformatoren, so auch bei Lang, einzig und allein der Teufel Schuld sein. (II. 649.)¹⁾

Döllinger häuft die protestantischen Zeugnisse von der durch die Glaubensneuerung erfolgten Einbuße der Sittlichkeit ins Massenhafte. Um nicht den Schein einer confessionellen Gehäßigkeit auf uns zu laden, unterlassen wir eine wörtliche Anführung von mehreren und begnügen uns, einige der schlagendsten nach der Seitenzahl zu citiren: I. 30, 439, 51 ff., 191, 200, 298; II. 266, 375, 377, 521, 640 — 656 u. u. Der gelehrte Herr Verfasser weiß, welche Wucht in dem Spruche liegt: „Ex fructibus cognoscetis eos;“ dessen verdamnendes Urtheil selbst die Stirne eines Luthers nicht zu entkräften vermochte.

Eine spezielle aber sehr natürliche Folge der Reformation war die Unbotmäßigkeit des Volkes unter das herkömmliche weltliche Regiment — eine Unbotmäßigkeit, welche selbst durch die

¹⁾ Daß auch die bürgerlichen Zustände vor der Religionsänderung in Oesterreich besser gewesen, bezeugt derselbe Andreas Lang, zuletzt Pastor in Wülffersdorf in Unterösterreich: „Wenn jeztund die Weltkinder zurücksehen auf unsere Vorältern, so preisen sie dieselben selig, darum, daß zu ihrer Zeit Wein, Getraide, Fleisch, Fisch und allerlei leibliche Nothdurft genug und überflüssig um ein geringes Geld zu überkommen und die Leute fromm, aufrichtig, dienstfertig, freundlich, friedlich, nicht wie jeztund tödtisch, verschmitzt und verschlagen gewesen. Dagegen klagen sie über die jeztige Zeit, daß alle Kreaturen abnehmen, alle Dinge theurer und die Leute nur ärger werden. Halten uns deswegen für unglückselige Leute und geben endlich alles dem lieben Evangelium Schuld.“ II. 650.

schreckbar gehäuften, grausamen Exekutionen nur theilweise geschreckt wurde. Das Volk hatte nämlich Luthers Ausflehung gegen die göttliche Ordnung ganz praktisch an einem viel niederen und nähern Gegenstand — an seinen irdischen Zwingherrs probirt; wozu es vielleicht manchen Anlaß, sicher aber die Aufmunterung der neuen Propheten selbst hatte. Der mächtige Ausbruch dieser Unbotmäßigkeit in dem Bauernkriege ist bekannt. Luther gesteht in seiner Kirchenpostille (Walch II. 899.) dieses Phänomen selbst ein mit den Worten: „Es ist dahin gekommen, daß Jedermann will obenausfahren mit Trogen und Pochen, Niemand sich vor Andern demüthigen, meint dazu, das Recht und Zug zu haben, als sei er nicht schuldig, jemand zu weichen. So ist das weltliche Regiment so schwach geworden, daß es nicht Hoffnung ist, solchem Uebermuth aller Stände vom obersten bis zum untersten zu wehren, daß zuletzt Gott muß mit Donner und Blitz drein schlagen. (I. 238)

Ghe wir die Betrachtung über den sittlichen Zustand Deutschlands vor und nach der Reformation schließen: können wir es uns nicht versagen, die von Döllinger (II. 656) aufgeführten statistischen Nachweise im katholischen und protestantischen Nürnberg hier zu bemerken: „Rechnet man alle in Nürnberg begangenen Verbrechen des 15. Jahrhunderts zusammen, so ergeben sich 73 mit dem Tode bestrafte Verbrechen; darunter ist kein Vater-, Mutter-, Bruder-, Schwester-, Braut-, Sohnes-Mörder und keine einzige Kindesmörderin. Dagegen wurden im 16. Jahrhundert 232 und im 17. Jahrhundert 282 Verbrechen mit dem Tode bestraft. Die Zunahme der einzelnen Verbrechen gestaltet sich so:

	Jahrhundert XV.	Jahrhundert XVI.	Jahrhundert XVII.
Blutschänder	1	12	9
Diebe	19	81	128
Straßenräuber und Mörder .	5	21	35
Todtschläger	9	43	39
Weibermörder	1	5	2
Männermörderinnen	2	4	4
Kindermörderinnen	—	6	33
Falschmünzer	2	8	6
Sodomiten	2	7	3
Große Unglückster	—	4	3
	41	191	262

Die Zahl der Hinrichtungen verdreifachte sich dort im 16. Jahrhunderte und in gleicher Masse stieg die unnatürliche Gräßlichkeit der Verbrechen. Im Jahre 1569 kamen zu Nürnberg innerhalb 3 Wochen 14 Selbstmorde vor.

Applicatio. Unsere protestantischen Brüder sind heutzutage — Dank der übergebliebenen ursprünglichen Güte der menschlichen Natur und den Nachwirkungen des Katholizismus — viel besser, als ihr Bekenntniß. Sie haben dieses bis zu seinen letzten Consequenzen nicht befolgt. Das ist aber rein zufällig. Die That-
sache steht fest: Die Neulehre befindet sich in durchaus feindseliger Stellung zur Moralität. Ist nun dieses und ist es ferner wahr, daß das bürgerliche Glück und der Wohlstand der Staaten im geraden Verhältnisse steht zu der Sittlichkeit der Staatsangehörigen: so kann um dessentwillen allein schon — abgesehen von der innern Unwahrheit der Neulehre — der Protestantismus von einer vernünftigen Regierung ohnmöglich in Pflege genommen werden.

Ferner läßt es sich nicht läugnen, daß die zersetzende Beize des Protestantismus seit 300 Jahren auch das katholische Volk vielfach angegriffen habe. Schon Wigel, ehemals ein eifriger Anhänger Luthers, dem er sich zwischen anno 1521 — 1524 zugewandt hatte, klagt hierüber: „Durch eure fleischlichen Lehren und eure stinkenden Beispiele habt ihr die Papisten zur selben Zügellosigkeit verleitet. Denn was dem irdischen Adam schmeichelt, zieht schnell durch's Land.“ (l. 86.) Daß der Geist des religiösen Zweifels, der offenen Negation und des sittlichen Erisimus von den höheren Sphären so tief in die niedere des Bürgerstandes gedrungen, daran hat wohl die größte Schuld unser wissenschaftlicher, bürgerlicher, ja sogar familiärer Verkehr mit den Anhängern der Reformation. Wollen wir nun nicht um den ganzen Fond von Moralität kommen, wie ihn das katholische Bekenntniß einst aufgespeichert: so bleibt uns nichts übrig, als diesen Verkehr möglichst zu beschränken: namentlich die unglückliche Mode der Mischehen und der Mischschulen kirchlich und staatlich zu verpönen. Ob weiter das Mischlingsregiment von protestantischen Herren und katholischen Unterthanen, diese absichtliche Verschacherung katholischer Länder an akatholische Fürsten, fruchtbringend sei für beide Parteien, mögen die Hochpolitiker entscheiden.

Das Buch Döllingers gibt uns fernerer Aufschluß über die unsichere Haltung der Katholischen geistlichen und weltlichen Standes beim Ausbruche der Reformation. Es sagt uns wie der Gelehrtenstand mit der Neulehre liebängelte; der hohe Clerus theilweise das schmählige Beispiel des ersten Abfalles gab, theilweise keinen Entschluß fassen

konnte über die Behandlung derselben; sondern unter planlosen Tacten, Ausweichen, Nachgeben, Zuhalten, Ignoriren und Gajoliren kostbare Zeit vergeudete. Wir müssen dieß als ein großes Unglück betrachten und als eine Hauptursache der so schnellen Ausbreitung der Neulehre, eine Ausbreitung, die selbst die exaltirtesten Hoffnungen Luthers übertroffen haben mag. Döl-linger bemerkt hierüber (I. 342): „... In den Jahren 1539 — 1545 stand die Sache des Protestantismus, äußerlich angesehen, über alle Hoffnung glänzend und Luther hätte damals von Riga bis nach Mek, vom Fuße der Alpen bis zur Nordspitze der jütischen Halbinsel, einen Triumphzug antreten können, wie er nie einem Eroberer zu Theil geworden. Er selbst schrieb am 5. April 1543 frohlockend an Hermann Bonn in Osnabrück, wie alle seine Hoffnungen übertroffen seien, da so viele und so mächtige Fürsten und Bischöfe sich dem Evangelium zuwendeten. In der Rheinpfalz führte Herzog Otto Heinrich, im Erzstift Köln der Erzbischof Hermann, in Westphalen der Bischof Franz von Münster und Osnabrück die neue Lehre ein, gleichzeitig ließ die Herzogin von Calemberg reformiren, änderte Rugenhagen die Religion in Wolfenbüttel, war bereits in Oesterreich der Adel und ein großer Theil des Volkes protestantisch gesinnt; überhaupt zeigte sich der deutsche Adel in Masse der protestantischen Lehre und Sache so günstig, daß auch die adelichen Domkapitel entweder vollzählig die lutherische Lehre annahmen oder nur noch mit schwachen Fäden an der Kirche hingen. Von den Reichsstädten, wie von den weltlichen Fürstenthümern, war weitaus der größte Theil bereits entschieden protestantisch und es gehörte nicht eben san-

quinische Hoffnung dazu, um einen vollständigen Sieg der protestantischen Lehre in ganz Deutschland als ein nicht fernes Ereigniß zu begrüßen.“ Und dies alles nach nur 20 und etlichen Jahre nach der Verbrennung der päpstlichen Bannbulle zu Wittenberg vor dem Elstertore. Herr Döllinger hat uns nicht gesagt — und das vermessen wir in dem Buche — wie die neue Lehre vom niedern Volke und vom niedern Clerus aufgenommen worden bei ihrem ersten Lautwerden. Bei der gläubigen Gesinnung, die nach dem Zeugnisse selbst von Protestanten noch in dieser Menschenklasse vorhanden war, müssen doch die monströse Behauptung von der Ueberflüssigkeit der guten Werke, die Abschaffung der Messe und übrigen Ceremonien, die Sakramentschändungen u. großen Unwillen hervorgerufen haben, ja sogar häufigen Widerstand. Wir glauben, daß selbst in unseren Zeiten, wo die Anhänglichkeit an den alten Kultus sogar in dem Mittelstande nicht mehr in dem Maße vorhanden ist, wie damals, kein Pfarrvorstand auf dem Lande ein solches Einreißen beginnen dürfte, ohne Insulten oder gar Verjagung zu gewärtigen. Wir bedauern, daß der Herr Verfasser zur Vervollständigung des Bildes nicht auch die Zeugnisse des Volksunwillens aufgezeichnet hat. Zu Gebote wären sie ihm sicher gestanden.

Hingegen entschädigt uns der Verfasser durch die bestmögliche Auskunft über das Verhalten der gebildeten Classen, geistlichen und weltlichen Standes, gegenüber der Reformation, d. i. derjenigen, die eigentlichst berufen gewesen, selbst ihre Leiber der kirchlichen Revolution entgegenzuwerfen.

Jede kirchliche Bewegung oder fragliche Lehre wird im ersten Stadium von den Gelehrten pro und

contra verfochten. Die Neulehre Luthers hatte das Glück, daß ihr gleich Anfangs die größten wissenschaftlichen Celebritäten Deutschlands entweder ganz zufließen oder ein billigendes Stillschweigen beobachteten. Hutten und Melancthon, Erasmus und Wigel, Bugenhagen, Carlstadt, Capito und Spalatin, die ganze Partei der Humanisten begrüßte Luther als den Mann, der die katholische Kirche vom angefügten entstellenden Behwerfe reinigen werde. Von Erasmus speziell bemerkt Döllinger (I. 1): „Er war es, der, ohne dieß gerade zu beabsichtigen, durch Ton und Inhalt seiner Schriften der Reformation die Bahn brach. Niemand verstand es besser, als er, abergläubische Ausartungen, kirchliche Mißbräuche, mit den Waffen des Spottes so zu verfolgen, daß auch die Sache selbst, an die der Mißbrauch sich angehängt, davon getroffen wurde. Dabei war die oberflächliche, leicht über die Gegenstände hinweggleitende, Zweifel und Verdächtigungen nach allen Seiten hin austreuende, Manier, mit der er die kirchlichen Fragen und Materien behandelt, so recht eigentlich bestimmt, den Zustand des kirchlichen Mißbehagens, der in Folge der vielen schreienden Mißbräuche und der in der Geistlichkeit verbreiteten Unsittlichkeit bereits vorhanden war, bis zum förmlichen, selbst auf den Complex der überlieferten Kirchenlehre sich erstreckenden, Argwohn zu steigern, die Gemüther für eine neue Lehre empfänglich zu machen. Wenn man von der protestantischen Rechtfertigungslehre und den damit zusammenhängenden Lehrpunkten absteht, so hatte Erasmus in dem Uebrigen den Reformatoren bereits vorgearbeitet und diese dürften sich wohl als seine Schüler betrachten.“

Der Franzose Audin fällt ein sehr hartes Urtheil über den König der Gelehrten damaliger Zeit. Und er hat dieß um seine Halbheit verdient, wenn er auch, geleitet von seinem feinen griechischen Takte, sich von dem rohen Luther später zurückgestoßen fühlte.

Anstatt mit fliegender Fahne in Feindes Lager zu ziehen, zogen es Andere vor, äußerlich sich als Katholiken zu geberden, heimlich aber den Protestanten allen Vorschub zu leisten. Ein solcher war anfangs der Churmainz'sche Kanzler Capito. Ein anderer dergleichen, der auf beiden Seiten hinkende Kaspar Brusch. „Seiner Gesinnung nach war er Protestant und Bewunderer Luthers und Melancthons. Aber er wollte es doch auch mit den Katholiken nicht ganz verderben und daß er einige derselben gelobt und dagegen mehre Lutheraner scharf getadelt hatte, zog ihm als Rektor in Arnstadt 1544 die Absetzung zu.“ (I. 556.) Ein ähnlicher war der Philologe Jakob Micellus, Professor zu Heidelberg. Dieser schrieb dem katholischen Churfürsten von der Pfalz anno 1532: „Wo vielleicht, als ich besorg, Euer Churfürstliche Gnaden durch Mißgunst eingebildet wäre, daß ich der lutherischen Sekte anhängig sein sollte, gebe ich diesen wahrhaftigen unterthänigen Bericht, daß ein solches ganz zu Unschulden gemessen.“ Als jedoch später in Heidelberg die protestantische Lehre eingeführt wurde, segelte er mit dem Striche der herrschenden Winde. (I. 555.)

Wieder Andere suchten beiden Theilen gefällig zu werden und schwigten sich über Erfindung von Formeln ab, die jedem Bekenntnisse genügen sollten und nicht warm noch kalt waren. Es sind dieß die Verfasser der Concordienwerke. Der Protestant Gesenius sagt bezüglich dieser Leute (II. 474): „Wir sind leider

in die Zeit gerathen, da es viele nicht allein politische Regenten, sondern auch vornehme Theologen nunmehr für einen großen Ruhm und sonderliche Theologie halten, wenn man von streitigen Religionspunkten also weiß zu reden und zu schreiben, daß man keinem Theile ausdrücklichen Beifall gebe, sondern also durch die Luft fahre mit dem Bekenntnisse, daß man weder Himmel noch Erde rühre und Niemand wissen möge, ob der wunderliche Vogel Christo oder dem Teufel zustehet; vermeinen auch, es sei kein besserer Weg, Fried' und Einigkeit auf Erden zu stiften und zu erhalten; als durch solchen neuerfundenen Weg, wie Dr. Jakobus Andrea zu unsern Zeiten mit prächtigen Worten hat fürgegeben." Leider gehört wieder Erasmus für lange Zeit unter jene Achselträger.

Endlich waren noch Andere unter den Gebildeten jener Zeit, welche ein zuwartendes Stillschweigen beobachteten. Man nannte sie Erspektanten, d. i. jene Gattung Unsterblicher ohne Muth und Ueberzeugung, welche mit pfiffiger Miene ein Haus niederbrennen sehen und sich dabei über den zu erwartenden Neubau unterhalten. Von diesen Erspektanten heißt es im Werke Döllingers (I. 513): „Ein ganz verwandtes Phänomen in jener Zeit ist das Vorkommen der sogenannten Erspektanten. So bezeichnet man in den bereits protestantisch gewordenen Ländern diejenigen, die eben auch den ganzen Zustand des Protestantismus als ein bloßes Provisorium ansahen und durch die neue Lehre nicht befriedigt, oder der alten, aber unterdrückten, noch zugehan, oder auch durch die religiösen Kämpfe in Ungewißheit gestürzt, äußerlich eine Art von kirchlicher Neutralität beobachteten und insbesondere ihre Hoffnung auf ein künftiges Concilium

setzten. Hätte, meinten sie, dieses nur einmal die Streitfrage entschieden, so wisse man doch, woran man sich zu halten habe. Begreiflich waren die lutherischen Prediger gegen die Exspektanten höchlich erbittert, ermahnten die weltlichen Behörden, sie nicht länger zu dulden und drohten, wenn sie nicht entschieden zur protestantischen Lehre übertreten würden, ihnen ein ehrliches Begräbniß zu verweigern.“ Diese Exspektanten fanden sich zu Eisleben, Nordhausen und andern protestantischen Städten. So sagt Prediger Anton Otto zu Nordhausen davon: „Die Exspektanten wollen sehen, wo es zuvor mit der und der Lehre hinaus will, wer denn Recht behält, bei dem wollen sie auch ganz festhalten: unter diesen sind etliche so eingezogene stille Leute, daß sie dieweil Predigt und Sakrament anstehen lassen, oder kommen irgend ihrer Etliche zusammen, doch nicht im Holze oder Felde, das wäre wiedertäuferisch, da ist denn eitel Licht, Geist und Hitze. Solcher Autinomen wird jetzt das Land voll, das macht, sie haben nie mit Herzen auf das Wort acht gegeben und gelernt.“ (I. 515.)

Die Gelehrten also des Reformationszeitalters weiheten ihre Kräfte nicht der alten Kirche, die sie gesäugt. Wie einzelne Tannen im weiten Schlage, ragten Männer, wie Eck, auf katholischer Seite empor. Rings um sie ein dichter Wald von Feinden.

Das zweite Treffen in jedem Religionsstreite müssen die Bischöfe bilden mit ihren Domkapiteln und sonstigen geistlichen Würdenträgern. Wo die Wissenschaft feig die Flucht ergreift oder gar zum Ueberläufer wird, dort muß der bischöfliche Ernst, die hohe geistliche Würde und Hirtenhätigkeit den feindlichen Haufen sich entgegenstellen. Wie stand's nun in

dieser Beziehung mit den deutschen Bischöfen jener Zeit? —

Wie wenig die Oberhirten Norddeutschlands ihrer Pflicht warteten, zeigt das obige Allegat Luthers über die Bischöfe zu Cöln und Münster. Die Kirchengeschichte zählt auch noch Bremen, Havelberg, Brandenburg, Magdeburg, Lübeck und Hamburg zu den ehemals bischöflichen Sitzen und hat die Schuld der letzten Bischöfe dort, daß sie verloren gegangen, in ihr Buch eingetragen. Männer, wie Claus, Erzbischof von Upsala, der sich um seiner katholischen Treue willen verjagen ließ, waren dort oben im Norden kein halbes Duzend zu erfragen. — Aber auch der Süden Deutschlands stellte nur wenig Mitraträger dem Bergmannssohne zu Gisleben entgegen. Von dem Churfürsten zu Mainz sagt Döllinger (II. 8): „Capito wußte den Einfluß, den ihm der theologisch unumündige Erzbischof eingeräumt hatte, zu Gunsten der neuen Lehre aufs wirksamste zu gebrauchen und schon im Jahre 1521 rühmte er in einem Schreiben an Zwingli, der Cardinal von Mainz empfehle seinen Geistlichen nach Kräften das Predigen des Evangeliums, verhindere, daß gegen Luther auf der Kanzel gesprochen werde und habe kürzlich den Provinzial des Minoritenordens, der die Diözesen der Rheinprovinz durchwandernd gegen Luther habe predigen wollen, mit seinem Gesuche abgewiesen.“ Also nicht allein selbst nichts gegen die Ketzerei gethan, sondern noch dazu auch andere verhindert, dem Uebel zu wehren. — Gleicher Neigung zum Protestantismus schreibt der protestantische Schriftsteller Berlin in seinem Werke: „Der frommen Pfaf-

fen Trost“, den Bischöfen von Augsburg, Constanz und Basel zu: „Der würdige Herr und Bischof zu Augsburg leidet in Augsburg den christlichen Doktor Speiser und die edlen beiden Brüder Adelmaner, daß sie lehren und lesen heilsame Schrift. Auch in seiner Stadt Dillingen hat er zwei christliche Prediger: M. Kaspar R., der Stadtprediger ist, und Dr. Kaspar Amon, ein würdiger Mann. Der Bischof zu Konstanz hat zu Konstanz einen christlichen Prediger im hohen Stifte, auch einen kanonischen Doktor Bozhaim. Der Bischof zu Basel liebt Herrn Glareanus, der doch lutherische Lehre schirmt. Auch der Bischof selbst liest fleißig lutherische Bücher ohne Verdruß und wer ihm ein lutherisch Büchlein bringt, thut ihm einen sonderlichen Dienst.“ (I. 520.) Johann Faber, Bischof von Wien, gehörte ebenfalls zu den anfänglichen Begünstigern der Bewegung und der prachtliebende, sinnliche Matthäus Lang, Erzbischof von Salzburg (1519 — 1540) scheint derselben mehr als hold gewesen zu sein. Diese Männer änderten zwar sämtlich später ihre lutherfreundlichen Gesinnungen. Aber mittlerweile war ihnen die Reformation über den Kopf gewachsen und von keinem kann man sagen, selbst nachdem sich sein sehr erschüttertes katholisches Bewußtsein wieder consolidirt hatte, daß er nach der Hand den größtmöglichsten Eifer gegen die Neulehre entwickelt habe. — Wir sind weit entfernt, auf alle diese Männer den Stein zu werfen. Wie Vieles muß faul gewesen sein im Staate Dänemark und wie groß ihre Sehnsucht nach Besserung, daß sie dem Beginnen irgend eines obskuren Mönches ihre Sympathien zuwandten! Aber merket! die ge-

sehmäßige Reformation von Oben herab, die seit dem Constanzer Concil und chevor schon nothwendig gewesen, wurde versäumt und als diese nothwendige Reformation von Unten hinauf versucht worden, wurde, wie immer, Revolution daraus. Desinit in piscem mulier formosa superne. Wer trägt die Schuld daran? und wen müssen wir verdammen? Mögen wir nicht taub sein gegen dieses Axiom der Geschichte!

Unmittelbar an den Stufen des bischöflichen Thrones stehen die Domkapitel. Als die Elite der Diöcesanklerus sollen sie der Stolz des Bischofs sein, als eine unabhängige Körperschaft eine leitende Stütze des Oberhirten. Denn auch der beste Hirt kann in diesem oder jenen irriger Meinung sein, oder in diesem oder jenem das Bedürfnis fühlen, nicht allein zu stehen. Dann ist es gut, wenn er ein Kapitel um sich hat, für das er genug Achtung besitzt, dessen Rath anzunehmen und genug Zutrauen, sich durch dessen Zustimmung zu stärken. Wir hätten einen ungeheuern Respekt vor solchen Domkapiteln. Es war ein großes Unglück zur Zeit der Reformation, daß gerade die Domstifte ihre Bischöfe so oft in Stich ließen. Doch wir wollen hier einzig und allein Herrn Professor Döllinger reden lassen. Er sagt (I. 519): „Ninianus veranlaßt uns, die Haltung der deutschen Domherren in der Religionsbewegung näher zu betrachten. Unter allen kirchlichen Körperschaften waren die Domkapitel diejenigen, welche im Ganzen genommen dem Umsturz der Kirche den geringsten Widerstand entgegensetzten: vielmehr traten sie im nördlichen Deutschlande haufenweise zum Protestantismus über, oder ließen sich, wenn sie nur ihre Pfründen behielten, die Religions-

änderung leicht gefallen. Mehr Standhaftigkeit und religiösen Sinn zeigten sie im südlichen Deutschland. Hier kann jedoch nicht die Rede sein von dem großen Haufen der deutschen Domherren, deren Unwissenheit und Lächerlichkeit damals in Deutschland sprichwörtlich geworden war, sondern nur von einzelnen Gliedern dieser Körperschaften.“ So Döllinger.

Daß gegenüber dieser Haltung der Gelehrten und Geistlichen zur Reformation die weltlichen Fürsten, Herzöge, Grafen, Barone, Magistrate u. keinen besondern Beruf fanden, als Schirmherren der alten, ehrwürdigen katholischen Religion aufzutreten, wäre sogar natürlich gewesen, wenn diese Classe mehr sittlichen Fond besessen hätte, als leider wirklich der Fall war. Wußte sich doch selbst am Hoflager der Kaiser Max II. und Carl V. eine mächtige protestantische Partei geltend zu machen. Und wenn wir von dem einen nicht wissen, ob er noch orthodoxe Grundsätze mit sich hinübernahm ins andere Leben, wissen wir von dem Mönche zu St. Just gewiß, daß er die politische Seite der Bewegung viel mehr berücksichtigte, als die religiöse. An unzähligen Orten zeigt übrigens der Verfasser, wie heißhungrig die Großen die Reformation sich aneigneten. Wir werden im Folgenden Gelegenheit finden, zu zeigen, wie sie die Sache unter ihren Händen kneteten.

Stellen wir den Amphibien auf unserer Seite die aggressive Kühnheit der Reformatoren entgegen, die, obwohl unter sich vielfach in Haaren, der katholischen Mutter gegenüber einen geschlossenen Phalanx bildeten: so dürfen wir uns über ihre Erfolge nicht mehr wundern. Wandern müssen wir uns nur, daß noch ein so großes Stück deutscher Erde dem Katholizismus erhalten worden. Wahrlich! daß dieß geschehen, war

nicht der Menschen Verdienst. Es läßt sich nicht läugnen, die unentschlossene Haltung der Katholiken gegenüber der reformatorischen Bewegung hat mehr deren Verbreitung gefördert, als die laie Moral der Neulehre und der in Aussicht gestellte Raub des Kirchengutes. Von den Männern dieses Genre wird Gott und die Geschichte die verlorne katholische Hälfte Europas zurückfordern.

Application. Keine wie immer kirchenseindliche Bewegung hat Aussicht auf Erfolg, wenn die Bischöfe ihrer Pflicht warten. Nie und nimmer hätten die josephinischen Reformen und andere an andern Orten ins Leben treten und sich durch 80 Jahre behaupten können, wenn sie einen glaubenstreuen Episkopat gegen sich gehabt hätten. Wir hätten gegenwärtig nicht Teufels Noth, das etablierte Staatskirchenthum wieder anzubringen. Auch zur Reformationszeit hätte eine überzeugungstreue, pflichtgemäße, compacte Haltung der geistlichen Vorstände das kirchenseindliche Unternehmen wo nicht vereitelt, doch sehr abgeschwächt. Zu einer Haltung, wie die geforderte, aber gehört ein unabhängiger Episkopat und zur Erzeugung desselben das canonische Wahlrecht. Die corruptirten Wahlkapitel sind heutzutage, wo Gott das rothe Gold und die Entsittlichung von diesen Körperschaften genommen, nicht mehr zu fürchten.

Der große Streit zwischen beiden Gewalten — Kirche und Staat — ist bis zur Stunde nicht ausgeglichen. Im Gegentheile, die unterirdischen Feuer, welche 100 Jahre mühsam zurückgehalten, brechen in unseren Tagen mit größerer Intensität los, tiefe Krater bildend. Unterdessen ist man in andern weniger vulkanischen Strichen ängstlich um eine prophylaktische

Abgränzung beider Gebiete besorgt und markt dabei, wie auf einem Judenthage. Beide Theile befestigen ihr Lager für Eventualitäten.

Interessant ist im Werke Döllingers die Darstellung, wie zur Reformationszeit die weltlichen Fürsten sich zur Religion stellten. Er zeigt uns, wie jene ihre physische Macht zuerst zur Zertrümmerung der alten kirchlichen Ordnung gebrauchten; dann zum Kirchenraube schritten, dann die Dogmen der Neukirche dekretirten, dann die Besetzung der Kirchenämter arrogirten, dann die Kirchendisziplin bestimmten, die Geistlichen knechteten oder verunehrten, dann auf retrogradem Wege den Kirchenbann und die kirchlich-politische Censur oktroyirten, in vielen Orten einen nie dagewesenen Gewissenszwang auf ihre Unterthanen übten, und dennoch mit allen ihren Mitteln nichts mehr zu bessern vermochten.

Ueber den Mißbrauch der physischen Macht zur Unterdrückung des Katholizismus heißt es I. Nr. 1:

„Als Augenzeuge gedenkt Wigel auch noch der Gewaltmittel und des Zwanges, den theils die Behörden, theils die bereits protestantisch gewordene Majorität, gegen die noch übrigen Bekenner des alten Glaubens anwandten, um die letzten Reste der katholischen Kirche zu vertilgen.“

„Es ist bekannt, wie wüthend sie werden, wenn in ihrem Gebiete Einer oder der Andere entweder nicht communizirt oder nach alter Weise communizirt. . . . Manchmal nöthigen sie die Katholiken, indem sie ihnen mit körperlichen Strafen oder mit

Verlust ihrer Nahrung drohen. Oft auch bringen sie die Armen durch den Eckel einer langfortgesetzten Verfolgung dahin, daß sie mit ihnen das Abendmahl nehmen und ihre Predigten anhören. Wenn sie den Kaiser nicht fürchteten, so würden sie Allen, nicht mit ihnen Uebereinstimmenden, Gewalt anthun. Wir würden dann in der Verbannung noch eine Wohlthat sehen. . . . Wie wolltet ihr die Papisten zu Paaren treiben, wenn ihr die kaiserliche Gewalt und noch sieben Könige an euch geflochten hättet! Es ist das zukünftige Blutbad leichtlich abzunehmen an dem, daß ihr von der Kirche abgefallen, daß ihr ener Schisma mit Gewalt schüßt, daß ihr keinen Katholiken unter euch leidet, er ducke sich denn und schweige, daß eure Pöbel noch also empörerisch und der alten Kirche todtfeind ist.““

Die nächste That, zu der sie ihr Eifer für die Neulehre antrieb, war die Besizergreifung der Klöster und Kirchengüter innerhalb ihrer Territorien. Wir heben nur die prägnantesten Stellen aus:

I. 46 heißt es: „Wizel äußerte sich über die gewaltthame Einziehung und Plünderung frommer Stiftungen, nicht bloß der zu kirchlichen Zwecken gemachten, sondern auch der zur Unterstützung der Armen bestimmten: „„Erst setze ich, schreibt Wizel, wider ihren Ruhm, daß sie fast allenthalben die Stipendien, welche unsere Eltern mit großem Gelde den Armen gestiftet, abgeschafft und unnütz gemacht haben, welche That nicht allein wider die Liebe, sondern auch wider die Redlichkeit ist. Ebenso sind abgethan die Seelbad, Caren, die jährlichen Ladungen etlicher Dürftigen, Gottesessen u. s. w. und

vergeht also die Wohlthat an den Armen. Zum andern sind alle losgestorbenen Pfaffenlehen weggerissen und verändert, welche rechtes Almosen sind und für Almosen eingesetzt sind. . . . Zum dritten sind die Schätze aus den Tempeln erhoben, welche nicht an allen Orten gering oder ein Hinwurf waren. Diese sind auch keinem Armen zu Hülfe gekommen. Wozu brauchst du die reichen Abteien und Probsteien anders, als zu weltlicher Pracht und Lust? Waren jene nicht barmherziger und gütiger gegen ihre Unterassen, gegen die Wanderer und gegen allerlei Arme, denn ihr jetzigen Mönche? O, dies ist so wahr, als ihr wahre Harpyen seid. . . . Ja, in welchem allerkleinsten Werk der Barmherzigkeit hat sich euer rechtschaffner Glaube bewiesen aus den eingenommenen Klöstern? 1c.““

I. 62. „„Ich sehe nichts als Veranbung der Kirchen, Wegnahme der Klöster, Vertreibung der Mönche, Bereicherung des Adels, der Schreiber und Köche. Aber auch der Besitz so reicher Güter macht sie nicht fett; denn nichts destoweniger wird das Land durch häufige Plünderungen gedrückt. . . . Unser evangelischer Haufe sammt ihren Fürsten schwören einen Eid, es hätte nie besser gestanden.““ (Wizel.)

I. 222. Von der Reformation der Reichsstadt Ulm erzählt der Augenzeuge Christian Löschensbrand, ein Protestant: „Da man Pfaffen von den Pfründen stoßen, die Mönche aus den Klöstern schaffen, Rent und Gilt einnehmen konnte, da war das Evangelium jedermann recht und der Reiche wollte der Beste sein, denn er hatte Pfründen einzunehmen.““

- I. 323. Luther sagt von der Spoliation der Kirchen:
 „Es ist sehr böse Zeit, daß die Kirche jetzt so spoliirt und beraubet wird. Man gibt nichts, sondern nimmt und raubet. Vor Zeiten halfen und gaben ihr Könige und Fürsten mildiglich und reichlich, nun aber berauben und plündern sie die. Es hanget die Kirche zerrissener, denn irgend ein Bettlermantel. 2c. 2c.“
- II. 317. Anschaulich und lebendig ist die Schilderung, die der protestantische Pfarrer Christoph Marstaller in Schwäbisch-Hall von der Verschleuderung des Kirchengutes und der Mißhandlung der Prediger und Pfarrer entwirft. Er sagt: „Hörst du, Pfaff, sagt die Welt, du sollst weder Gold noch Silber haben 2c.; darauf nun die weltliche Obrigkeit in diesen letzten Zeiten heftig dringet, auch unter dem hl. Evangelio, mit ihren Kirchendienern. Doch wollen sie auch meistens insano procerum consilio, dasselbige beschönen und vermanteln, und sagen: Lieber Vogt, lieber Kellner! was hat der Pfaff für ein Einkommen bei dir in deinem Flecken? Ich lasse mir sagen, es möge sich im Jahr auf so und so viel Gulden erstrecken. Lieber! es gehört nicht einem jeden Pfaffen so viel, du mußt ihm die Vögel ausnehmen, wir müssen ihm die Pfründ beschneiden, und solch Geld und Einkommen zu besserer Nutz verwenden. — Man kann jezund dem lieben Evangelium nicht viele Kelche aus der Kirche rauben, denn sie sind vorhin fast alle durch die Obrigkeiten derselbigen Kirche gepanzerfegt worden. Man hat die güldenen Kelche aus den Tempeln geflüchtet (Gott weiß wohl wohin?) und kupferne an die Statt gesetzt und übergüldet, wie ich mit mei-

nen eigenen Augen gesehen. So weit hat der Pfündbeschneiderteufel eingerissen. Gott müsse es erbarmen! Es fallen die Kirchen unter dem hl. Evangelium ein. . . . Jezund sind die Kirchen dermaßen durch die Obrigkeit geplündert, daß man sie nicht mehr mit dem Dache kann erhalten, regnet und schneiet an allen Orten und Enden herein und sieht manche Kirche einem Roßstall gleicher, als einem Tempel. . . . Schöne und herrliche Meßgewand mit Perlen und Korallen, von Sammt und Seide, haben die Aeltern in die Kirchen verordnet. Die nehmen wir wiederum heraus, machen den Weibern von Perlen gestickte sammetne Hauben und Leiblein, ja so arm sind die Tempel zum Theile unter dem hl. Evangelium geworden, daß man auch den Kirchendienern nicht einen Chorrock kann erzeugen, damit auf der Kanzel zu steigen."

- II. 354. Der Protestant Johann Brenz äußert anno 1534: „Die Obrigkeit strebet nach der Klöster Gütern und dem Einkommen der Pfaffen, der Pöbel aber nach Freiheit, nach seinem Muthwillen straflos zu leben."

Es war ein höchst einfacher Schluß — und die säkularisirenden Fürsten machten ihn — daß derjenige, welcher über das Kirchengut Herr sei, auch über die Dogmen zu verfügen habe. Ein ergötzliches Beispiel führt uns der Verfasser III. 529 vor. Zur Zeit der Reformation regierte zu Berlin der Churfürst Joachim. Dieser hatte schon zum Regensburger Religionsgespräch einem Abgesandten aufgegeben, er soll ihm das Sola zurückbringen oder selbst nicht wieder kommen. Als 20 Jahre später ein Streit über einen gewissen Lehrpunkt zwischen den Reforma-

toren Musculus und Praetorius ausgebrochen war, erklärte anno 1563 gedachter Churfürst: „daß er die Lehre des Musculus für die wahre halte und hienit öffentlich approbire.“ Dabei hob er den Stock auf, als wollte er den Probst Buchholzer, der gerade bei ihm war, in die Augen schlagen. Beim Weggehen sagte er: „Herr Georg! (so hieß der Probst) Ich will bei der Lehre des Musculus bleiben, befehle meine Seele nach dem Tode unserm Herrn Gott, eure aber eurer Gottschalk'schen Lehre, dem Teufel. Unter eine Vorstellung des Probstes schrieb Joachim: „Wer diese Proposition lehret: bona opera sunt necessaria, bloß, der blasphemirt und verläugnet doctrinam de filio dei, Paulum, Lutherum, et est incarnatus diabolus Lucifer, Beelzebub und ein Verführer der armen Leute et mancipium diaboli und muß mit Judas ewig in die Hölle sein. Kirieleis!“

Daß die protestantischen Fürsten auch die Gegenstände kirchlicher Disciplin in ihr Bereich zogen, darf uns nach alle dem nicht wundern. Von ihnen gingen die Anordnungen zu Religionsgesprächen, zu Kirchenvisitationen, die Rügen und Absetzungen der Prediger ic. aus. Ein erbanliches Muster von einer dergleichen landesfürstlichen Kirchenvisitation wird uns S. 465 III. gezeigt. Der Pfarrer zu Leyfeld kam als Anhänger des Flacius, dessen Lehre in Brandenburg verpönt war, in Untersuchung. Bei Eröffnung der Sitzung im Pfarrhause zu Leyfeld erklärt Stössel, daß sie, die verordneten Visitatores vom Churfürsten August, anhero gesendet worden, die schädlichen Sekten der Lande auszureuten und die Einigkeit der Kirchen aufzurichten und fordert den Johann Brandis (so hieß der

Pfarrer) auf, den flacianischen Schwarm zu fliehen, meiden und zu verdammen und dagegen den Consensum zu Wittenberg anzunehmen. Brandis erklärte mehr auf Gottes Wort, als auf hoher Leute Autorität, sehen zu müssen. Darauf läßt sich der Visitator Stössel also vernehmen: „Du undankbarer Schüler und grober Esel! Wie darfst du so unverschämt deinen Lehrer Philippum in der Grube schänden und schmähen?“ u. s. w. Da hat man, erzählt Brandis selbst, einmüthig auf mich gedonnert und geblitz und mich einen Manichäer, Enthusiasten, nebulonem, asinum und weiß nicht, wie mehr, gescholten. Nachdem Brandis Gott zum Zeugen angerufen, wie sehr man ihn schmähe und nachdem er seine Ansicht über die Natur des liberi arbitrii, des peccati originalis und der Justifikation dargelegt hatte, ruft Stössel aus: „Tu es carcere dignus!“ Und ein anderer Visitator Dr. Lindemann bricht hinter dem Tische hervor mit vielen Gotteslästerungen und droht dem Mag. Brandis nicht bloß mit dem Kerker, sondern mit Maulschellen. Hierauf wird ihm kund gethan, da er sich vor den Herrn Visitatoren halsstörig erzeigt, diese geschändet und geschmäht, habe er sich von Stund an des Predigtamtes zu enthalten und innerhalb acht Tagen das ganze Fürstenthum zu räumen.“ — „In einem Verhöre des Diakonus Paul Heinike zu Saalfeld anno 1573 herrschte ungefähr dieselbe Procedur. Auf die Aeußerung, daß in dem corpus doctrinae verdammliche Irrthümer vorkämen, läßt der Visitator Dr. Wiedebrom den Verhörten giftig an; Dr. Stössel aber pfiß ihn wie eine Schlange an.“ ¹⁾

¹⁾ Von solchen unsaubern Austritten bei Visitationen und Verhören könnten bis zum Jahre 1848 vielleicht die Chroniken auch anderwärtig manches erzählen. A. d. E.

II. 250. Flacius beklagt sich auf folgende Art über die weltlichen Fürsten und ihre Einnengung in die geistlichen Dinge: „Während die Geistlichen geschlafen, mitunter auch freiwillig ihr Amt an die weltliche Obrigkeit verrathen haben, ist die Kirche Gottes nun so ins Gedränge gekommen, daß nicht selten aufgeblasene Rabulisten in den weltlichen Gerichten die Rechte des geistlichen Amtes mit frecher Hand an sich rissen und wenn einst die päpstlichen Machthaber sich weltliche Sachen angemacht hatten, so geht es jetzt umgekehrt, die weltlichen Herrn umgürten sich jetzt mit beiden Schwertern, wie der Antichrist, da sie doch ihr Eines nicht recht zu brauchen verstehen. Anstatt des einen Papstes hat man jetzt unzählige Päbste unter den weltlichen Herren, die abwechselnd bald das weltliche, bald das geistliche, Amt ausüben, auch Lehrvorschriften mit Scepter, Schwert und Blitz an die Kirchen erlassen etc. etc.“

Nach dem Grundsätze Luthers, daß die Kirche im Dienste des Staates sei, nahmen die Renegaten der Reulehre auch die Besetzung der geistlichen Pfründen in ihre Hände. Sie thaten das mitunter auch aus dem Grunde, um einen Theil ihrer Creaturen ins Brod zu bringen. Pöndorf aus (Johann Wirth) im Jahre 1590 Superintendent zu Nordhausen sagt in einer 1618 verfaßten Schilderung des Zustandes der neuen Kirche:

II. 550. „Die andere Ursache, um welcher willen Gesetz und Strafpredigt so seltsam werden will, ist, daß diese vaccae Basan, die fetten Kühe zu Basan, d. i. die Politici und Weltleute, die im Regiment sitzen, nicht allein in vocatione und Berufung der Prediger das prae haben wollen, son-

dem, gleichwie der König Ahas (4. König. 16) dem Priester vorschreiben, wie er's mit dem Gottesdienste machen solle. . . . Ja, es haben die politici jegund den Geistlichen die *arcam foederis*, d. i. die Lade des Bundes, genommen, daß sie dieselbige, wie vor Alters gewesen, nicht mehr tragen dürfen, sondern weltliche Regenten wollen dieselbe selber tragen. . . . Vor Zeiten hieß es, wie die Schrift redet: Also spricht der Herr. Jegund aber heißt es: Also spricht unser Amtmann, also spricht unser Junker, also spricht unser Schöffer. . . . Wenn der Prediger nicht allezeit *placencia* sagt, so weigert man ihm wohl das Kirchfenster und stößt ihn ganz und gar vom Amte. Was sollen nun die armen Pfaffen machen?"

Kurz zuvor sagt derselbe Pandochäus über die Auswahl der Prediger seitens der weltlichen Gewalthaber:

"Bei uns ist es dazu gekommen, wenn ein Kirchendienst oder Prädikatur zu bestellen ist, da greift man das Werk an nicht mit gebührender Furcht Gottes — sondern das ist das Erste, das man denkt: Dieser oder der ist ein Vetter, Schwager, oder sonst guter Freund, er hat fürnehme Patronen, die für ihn bitten, darum muß man ihnen etwas zu willen sein. . . . Man weiß manchmal, wenn ein Prediger noch am Leben ist, wer nach seinem Tode an die Stelle kommen soll, oder aber, sobald ihm die Seele ausgefahren, so sind die Briefe fertig, darin ein anderer Prediger begehret wird."

Es ist ganz natürlich, daß diejenigen, welche sich das Recht Pfarrer und Prediger einzusetzen vindizirten, auch das Recht sie nach Belieben abzusetzen

in Anspruch nahmen. Döllinger führt viele Beispiele von Pfarrerverjagungen auf. Ueberhaupt erreichte die Knechtung und Geringschätzung der Geistlichen durch die protestantischen Fürsten einen noch nie erhörten Grad. Wir citiren folgende — die markirtesten — Stellen:

- I. 119. Wizel, wie erwähnt, im Anfange der Bewegung ein erklärter Lutheraner, sagt hierüber: „Luther und seine Bundesgenossen haben die Obrigkeit über und wider sich selbst mit stetem Lobe erhoben, indem sie dieselbe über und wider den Clems aus Meid erheben und erregen wollten. Sie haben die Herrn der Welt damit also weit eingelassen und sich also tief unter sie geworfen, daß sie ohne ihrem Willen und Wissen in ihren Kirchen nichts vornehmen dürfen, wenn es gleich göttlich und heilsam wäre. Sie dürfen auch ihre Laster mit keiner Silbe strafen, wie es vor der Secte ohne Furcht geschehen.“
- I. 343 klagt Luther selbst: „Die Raphaim und Niphlim (d. i. der Adel und die Beamten) werden, wenn sie so fortfahren, uns ein weit drückenderes Joch aufladen, als die Türken. Sie sind ganz toll und wüthend in ihren Lüsten und Begierden.“
- II. 293. Schilderung des Protestanten Christoph Frenaus, um 1575 Hofprediger des Grafen Bollrath: „Die Obrigkeiten singen ihren Predigern ein Liedlein vom Urlaub, wenn sie beständig sind, machen ihnen Apostelfüße, heißen sie ihren Stab fortsetzen, oder schieben sie auch wohl auf dem Karren zu Stadt und Land hinaus. Dazu helfen einestheils Juristen, Hofrätthe, Kanzler und Sindici, welche sofort nicht mehr im Weltlichen,

sondern auch im Christlichen oder Kirchenregimente Taktotum, Thun und Lassen sein wollen. Wer nicht nach ihrer Pfeife hüpfen will, muß das Kalb in's Auge geschlagen haben und büßen. — Wo noch etwa reine, beständige, eifrige Lehrer und Prediger sind, diese schleift man mit Karren bei nächtlicher Weile aus der Stadt, jagt und pürscht sie aus dem Lande. — — Fürsten sind Wildpret im Himmel.“

- II. 318. Christoph Marstaller, protestantischer Pfarrer in Schwäbisch-Hall, später im Markte Braunsbach, redet von dieser Sache so: „Item, die Obrigkeiten unter dem hl. Evangelium halten ihre Kirchendiener so leicht; wenn sie nicht wissen, wie sie dieselben genugsam plagen und martern sollen, stellen sie ihnen etwa einen Jagdhund ins Haus; wenn der Herr will zum Hegen reiten, muß der Pfaff auch unter andern Hundsbuben mit seinem Schweinhezer vorhanden sein im Jagen, schreien wie ein anderer Zahnbrecher, muß der arme Pfaff und Seelhirt auch ein Hundshirt sein, sich auch übel fürchten: „„Pfaff, verlierst du mir den Hund, ich will deiner nicht verlieren!““ Ja, wenn man oftmals gejagt und nicht gefangen, so muß der Pfaff das Gelache bezahlen, ihm in sein Haus lassen einkehren, auftragen Kaltes und Warmes, damit der arme Pfaff nicht Federn gewinne und über sich komme. Also werden gehalten, die angeli Dei.“ —

- II. 481. W i g a n d, geboren zu Mansfeld, seit 1546 protestantischer Prediger dort, um 1566 protestantischer Bischof in Preußen, übrigens ein häßlicher Charakter, klagt: „Die weltliche Obrigkeit, die

doch all ihr Ansehen dem wiedererstandenen Evangelium zu danken hat, drückt und verfolgt die Prediger desselben und will ihnen vorschreiben, was und wie sie predigen müssen. . . . Manche aus der weltlichen Obrigkeit verlangen nicht nur den Fußfuß von ihren Predigern, sondern diese sollten geradezu ihr Fußschemel sein. Sie lassen jetzt Befehle ergehen, wie und in wiefern der Prediger Irrthum und Sünde strafen dürfe. Solche Befehle werden unter den frechsten Drohungen mit Verjagung, Einkerkierung und Leibesstrafen eingeschärft. So erhebt sich ein kaiserliches Pabstthum und gewinnt von Tag zu Tag Stärke und der kirchliche Antichrist wird nun ein politischer. Kleine und treue Prediger werden mit bitterem Hasse verfolgt, Leisetreter und Speichellecker in großer Anzahl an ihre Stelle gesetzt. Jene beneunt man mit den geschäffigsten Namen, heißt sie unverträgliche, aufrührerische, hadersüchtige Menschen: diese stummen Hunde und Fuchsschwänzer dagegen kann man nicht herrlich genug als friedfertig, gelassene und heilsame Lehrer preisen. . . . Daß die weltlichen Machthaber selbst, ohne alle Erfahrung in kirchlichen Dingen, mit Stiefel und Sporen in kirchliche Verrichtungen sich eindrängten, daß rechnen sie sich noch zum Ruhme an."

- II. 551. Der oben citirte Pandoch aus läßt sich hierüber also vernehmen: „ . . . Viele Prediger zeugen nur allein dem Kleinen und nicht zugleich dem Großen; denn sie müssen sich fürchten vor dem Wetter, sie müssen Sorge tragen, daß sie Maulschellen kriegen; darum wollen sie das Hasen=

haupt nicht streifen, sondern predigen fein sanft. . . .
 Es machen es viele Prediger wohl also wie jener,
 der zu seinem Herrn nach gehaltener Predigt an
 der Tafel sagte: „„Ich hoffe ja nicht, gnädiger
 Herr, daß ich in dieser Predigt G. F. G. zu nahe
 geredet habe.““

- II. 575. Nikolaus Gallus (Hahn), 1543 Superintendent in Regensburg, führt in einem Schreiben an die mansfeld'schen Prediger folgende Klage:
 „Die weltliche Obrigkeit unterdrückt und knechtet
 auf vielerlei Weise Kirchen und Prediger; die geistlichen Güter sind verschwunden; das Recht, Prediger zu berufen und in Religions- und Kirchensachen zu verfügen, hat die weltliche Macht an sich gerissen, ohne daß jemand den Mund dagegen öffnete. . . . Die Hirten und Wächter Israels weichen dem Kampf mit dem eingefallenen Wolfe aus und suchen sich damit zu entschuldigen, sie hätten nur den Katechismus zu lehren, jene Kämpfe gingen sie nichts an.“

Doch genug über dieses Thema!

Die evangelische Freiheit, Alles zu thun, was einem beliebt, auf die sich die Großen so viel zu Gute thaten, wollte, versteht sich, auch das Volk benutzen und auf eine Weise, die den Fürsten nicht gefallen konnte. Wie schreckbar der Versuch dazu und die Strafe dafür war, zeigt die Geschichte des Bauernkrieges. Aber alle Strenge irdischer Majestät macht das Volk nicht lenksamer, das mit dem alten Glauben auch den an die göttliche Berechtigung der Obrigkeit und die Furcht vor einer ewigen Strafe hinweggelegt hatte. Darum kamen einige Fürsten auf die Wiedereinführung der Kirchenstrafen, des Bannes,

der Censur zurück; versteht sich als pures Polizeinstitut, sowie überhaupt alle Religion nur als solches betrachtet wurde.

Die Strafen auf sittliche Excesse wurden in Sachsen schon anno 1531 erneuert, namentlich gegen die Böllerei und Gotteslästerung (II. 640 ff.) anno 1580 verschärft, im Jahre 1610 wieder in's Gedächtniß gebracht. In Hessen wurde 1539 eine Kirchenzuchtordnung eingeführt mit strengen Strafen auf Aberglauben und Zauberei. — In der Churpfalz bestand eine Kirchenordnung seit 1556 vom Churfürsten Otto Heinrich mit strengen Strafen auf Gotteslästerung. Der Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach erließ schon 1527 ein Edikt gegen „das gottlose Wesen“ und (II. 646)

„im Jahre 1530 befahl er dem Hauptmann seiner neu reformirten schlesischen Besatzung Jägerndorf strenge Handhabung des Bannes.“

Ein neues Strafmandat erging 1559 gegen Gotteslästerung und Verachtung des Wortes Gottes. „Wer auf diese treue Warnung nicht hört, soll gefänglich eingezogen werden. — In Württemberg erging in Folge einer verheerenden Pest vom Herzoge anno 1554 ein strenger Befehl gegen das Laster der Unzucht, der Böllerei, des Fluchens. — In Straßburg wurde 1534 eine Kirchenordnung erlassen gegen Entheiligung der Feiertage. Bald nach der Religionsänderung (anno 1539) ließ der Rath in Straßburg ein Strafhauslein bauen für Verbrecher, die öffentlich ausgestellt werden sollen. Im Jahre 1568 wurden zwei solche Schandhauslein errichtet für diejenigen, die zum viertenmale der Gotteslästerung überwiesen wurden; die drei ersten Male straft man sie nur um Geld. — In der Grafschaft

Lippe = Detmold erging anno 1571 eine Verordnung wider die Sonntagsentheiligung. — Im Mecklenburgischen wurde anno 1562 Verachtung und Gotteslästerung bei achttägigem Gefängniß bei Wasser und Brod verboten. — Im Jahre 1556 sucht der König von Schweden, Gustav Wasa, durch eine Reihe strenger Strafmandate seine Schweden zur Befolgung der Predigten zu zwingen. „Im Jahre 1595 beschloß eine Synode zu Upsala strenge Beaufsichtigung der Moralität des Volkes, damit Ehebruch, Hurerei und andere Schandthaten nicht noch gemeiner würden; aber noch in demselben Jahre äußerte Herzog Carl seine lange Sorge bei der augenfällig immer steigenden Menge der Sünden und schrieb diese Zunahme der Laster der nachlässigen Kirchenzucht zu. Als daher der Erzbischof Angermann anno 1596 eine allgemeine Visitation abhielt, suchte er das Versäumte einzubringen. Die Meister, welche man der Entheiligung der Sonn- und Festtage, des unfleißigen Besuches der Predigten und Christenlehren, des Fluchens, Schwörens, der Zauberei und anderer Vergehen übersüß, wurden zu öffentlicher Auspeitschung verurtheilt und diese Strafe auch von den Knechten und Dienern alsogleich vollzogen. . . . Auf der Synode zu Dereborg anno 1617 legten die schwedischen Kirchenhäupter neue Geldstrafen auf die verschiedenen Laster und schärften die öffentliche Kirchenbuße dahin, daß die Verbrecher künftig mit entblößtem Rücken, eine Ruthe in der Hand, vor den Kirchenthüren stehen sollten.“ (II. 681.)

(Schluß folgt.)